

Das Leben Jesu als Heldenlied

Bielefelder Germanist baut digitales niederdeutsches Textarchiv auf

Bielefeld (sas). Der Westfale unterscheidet sich grundlegend vom Rheinländer. Weil nun seine Identität durch das Wissen um eine eigene regionale Kultur entstehe und diese wiederum auf der sprachlichen und literarischen Überlieferung fußt, haben es sich zwei Wissenschaftler der Region zur Aufgabe gemacht, ein digitales Textarchiv aufzubauen. Ihr Ziel: die niederdeutsche Sprache zu bewahren.

Apl. Prof. Dr. Ulrich Seelbach von der Universität Bielefeld und Dr. Robert Peters aus Münster kalkulieren mit sieben Jahren Projektzeit. In diesen sieben Jahren wollen sie das sprachlich-literarische Erbe Westfalens erschließen, im Internet zugänglich machen und damit erhalten. »Es gibt hier hochinteressante Texte, eine unglaubliche Vielfalt, die vielen völlig unbekannt ist«, sagt Germanist Seelbach. Er ist überzeugt, dass sie nicht für Wissenschaftler erkenntnisreiche Quellen sind, sondern auch für Familien- oder Heimatforscher.

Die Münsteraner werden Verwaltungs-, Rechtsschriften und Bücher über Wissensvermittlung digitalisieren, die Bielefelder die geistliche und weltliche Literatur,

Tagebücher und Briefe. Maßgeblich wird Doktorandin Kristin Menke-Schnellbacher Studierende, die die Übertragung der Texte leisten, anleiten und betreuen.

Ein frühes Werk, dessen sich Seelbach und seine Mitarbeiter annehmen, ist der »Heliand«, eine im 9. Jahrhundert im Kloster Corvey verfasste Handschrift, die in der Staatsbibliothek München aufbewahrt wurde. »Im Heliand wird das Leben Jesu als Heldenlied erzählt. Gedichtet wurde es von einem Barden im Auftrag der Kirche, die in Sachsen missionie-

ren wollte«, erklärt Seelbach. Allerdings hat dieser Barde den Text nicht selbst niederschreiben können, sondern musste ihn einem Mönch diktieren.

Der »Heliand«, sagt Seelbach, sei aber die einzige niederdeutsche Weltliteratur des Mittelalters. Die meisten der Texte seien kürzer und aus späteren Jahrhunderten: »Denn eigentlich beginnt die Schriftlichkeit im Niederdeutschen erst um 1300. Vorher wurde fast alles auf Latein verfasst.« Und richtig üppig ist die »Aktenlage« erst ab 1400. Im 16. und 17.

Jahrhundert hingegen wurde das Hochdeutsche Amtssprache.

Zu den für die Forscher ergiebigen Texten gehört das Freckenhorster Hebereger, in dem die Einkünfte des Klosters festgehalten sind. Auch die Arnberger Reformation der Westfälischen Gerichte ist erhellend: ein Handbuch für Feme Richter, die mit kaiserlichem Privileg heimliche Sondergerichtsbarkeit abhielten. Vom Ende des 13. Jahrhunderts stammen der Dortmunder und der Osnabrücker Judeneid: eine besondere Formel, mit der die Juden dem Landesherrn oder Stadtoberhaupt Gefolgschaft gelobten. »Denn auf die christliche Bibel konnten sie ja nicht schwören«, erklärt Seelbach. Diese Judeneide liefern zudem Hinweise auf die Judenfreundlich- oder -feindlichkeit einer Stadt. Und Stadtbücher, in denen komplizierte Erbschaften geregelt oder die Leistungen von Neubürgern festgelegt werden, erzählen vom Alltag der Menschen.

Den Wissenschaftlern wird es auch obliegen, den einen oder anderen Text zu »verorten« und genauer zuzuschreiben. Denn Seelbach und Peters geht es nicht nur um die historischen Quellen und die Literatur, sondern auch um die Sprache. Gefördert wird ihr Projekt in den kommenden zwei Jahren mit jeweils 70 000 Euro durch die Westfaleninitiative und die Landesregierung.



Prof. Dr. Ulrich Seelbach und Kirstin Menke-Schnellbacher mit Faksimiles alter Urkunden und einer späten Heliand-Fassung. Foto: Büscher